

24. Sonntag im Jk C – 15.09.2019

Aus dem Buch Exodus 32,7-11.13-14

In jenen Tagen sprach der Herr zu Mose: Geh, steig hinunter, denn dein Volk, das du aus Ägypten heraufgeführt hast, läuft ins Verderben. Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen vorgeschrieben habe. Sie haben sich ein Kalb aus Metall gegossen und werfen sich vor ihm zu Boden. Sie bringen ihm Schlachtopfer dar und sagen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten heraufgeführt haben. Weiter sprach der Herr zu Mose: Ich habe dieses Volk durchschaut: Ein störrisches Volk ist es. Jetzt lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt. Dich aber will ich zu einem großen Volk machen. Da versuchte Mose, den Herrn, seinen Gott, zu besänftigen, und sagte: Warum, Herr, ist dein Zorn gegen dein Volk entbrannt? Du hast es doch mit großer Macht und starker Hand aus Ägypten herausgeführt. Denk an deine Knechte, an Abraham, Isaak und Israel, denen du mit einem Eid bei deinem eigenen Namen zugesichert und gesagt hast: Ich will eure Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel, und: Dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es für immer besitzen. Da ließ sich der Herr das Böse reuen, das er seinem Volk angedroht hatte.

Aus dem ersten Timotheusbrief 1,12-17

Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich ihn früher lästerte, verfolgte und verhöhnte. Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wusste in meinem Unglauben nicht, was ich tat. So übergroß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte. Das Wort ist glaubwürdig und wert, dass man es beherzigt: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste. Aber ich habe Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als erstem seine ganze Langmut beweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen. Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

Aus dem Evangelium nach Lukas 15,11-32

Jesus sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den

Hals und küsse ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern. Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir nennen diese Geschichte das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Doch im Mittelpunkt steht nicht die Verlorenheit dieses Sohnes, sondern seine *Wiederaufnahme* durch den gütigen und barmherzigen Vater. Von diesem Gott soll Martin Luther einmal gesagt haben: „Wenn ich Gott mahlen sollte, so würde ich ihn wie einen Backofen darstellen – voll glühender Liebe“.

Für Gottes Liebe gibt es in der Bibel selbst zwar noch viel schönere Bilder. Aber auch dieses Bild vom glühenden Backofen veranschaulicht uns die Macht einer unbeschreiblich tiefen Liebe, - einer Liebe, die in die Abgründe reicht, die alles durchdringt und alles verwandelt.

Gottes Liebe ist mit menschlicher Vernunft allein nicht zu ergründen; denn Gott liebt ohne jedes Warum, er liebt anders als wir Menschen manchmal meinen: Er liebt bedingungslos. Uns liegt es nahe zu denken, dass auch Gott nur die Menschen lieben kann, die sich richtig verhalten, die den moralischen Richtlinien entsprechen, die mehr oder weniger eine weiße Weste haben.

Das Gleichnis im heutigen Evangelium sagt uns jedoch wieder einmal, dass wir viel zu eng und zu kleinkariert oder einfach allzu menschlich von Gott denken. Gott aber ist anders, und darum liebt er auch anders und handelt anders.

Seine Liebe ist vor allem eine zuvorkommende Liebe. Der Sohn im heutigen Gleichnis kommt gar nicht dazu, seine Unterwerfungsgebärde zu vollziehen; er kommt gar nicht dazu,

auch nur irgendein Wort der Entschuldigung zu sagen. Der Vater kommt ihm zuvor; er nimmt ihn einfach in seine Arme. Er tritt auch hier nicht als Richter oder als Rächer auf, sondern als Helfer und Aufrichtender.

Wenn wir nun mit Recht sagen, dass Gott anders liebt und anders handelt, so dürfen wir dies jedoch nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern wir werden hier aufgerufen, ihn auch nachzuahmen, es ihm nachzumachen, und dies konkret in unserem Alltag.

Es kann ja immer wieder irgendwelche Konflikte in unseren Familien und Gemeinschaften geben, - Konflikte zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen.

Und da ist die Frage, wie wir mit dem Versagen des anderen umgehen. Sind wir im Stande, die Schuld des anderen nicht nur zu urteilen und verurteilen, sondern auch da einfach mit Liebe zu antworten, wo wir sein Verhalten nicht begreifen können?: Liebe für den Gestrauchelten; Liebe für den Verleugner und Betrüger; Liebe für den, der sich verirrt hat - *Liebe* - nicht etwa, weil diese Taten nicht so schlimm wären; sondern weil Gott *alle* Menschen liebt - die anderen nicht weniger als mich!

Was Gott von uns erwartet, ist das, was er selber gibt: vorbehaltlose Liebe. - Der hl. Paulus sagt in der heutigen Lesung: „Der Herr hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich ihn früher gelästert, verfolgt und verhöhnt habe“.

Müssen nicht auch *wir* mit dem Hl. Paulus zugeben, dass wir auf *irgendeine* Weise Gott gelästert, verfolgt und verhöhnt haben? Und doch dürfen auch wir mit Paulus sagen: „Trotzdem hat er mich angenommen“; trotzdem habe ich bei ihm Erbarmen gefunden. Auch uns *liebt* Gott – *trotz* allem.

Und um dieses „Trotz allem“ und „trotzdem“ geht es wohl eigentlich auch in unserer Nächstenliebe und in unsrem christlichen Dasein überhaupt.

Ein unbekannter Christ hat einmal über das Wort „trotzdem“ nachgedacht und einige Sprüche formuliert. Mit diesen Sprüchen wendet er sich an jeden von uns und sagt:

Lieber Mitchrist,

Du weißt: Die Menschen sind unvernünftig, sie sind unberechenbar,

du aber liebe sie trotzdem!

Du weißt: Ehrlichkeit kann dir Schaden bringen,

du aber sei trotzdem ehrlich!

Du weißt: Was du heute Gutes tust, ist morgen vergessen,

du aber tu' trotzdem Gutes!

Du weißt: Wer im Geben großzügig ist, wird oft ausgelacht,
du aber bleibe trotzdem großzügig,
gib trotzdem dein Bestes!

Denn *so* ahmst Du Gott nach, der dich trotz allem und
bedingungslos liebt. Amen

P. Pius Agreiter OSB